

# Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;  
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

33. Jahrgang (1979)

Heft 1/2

## INHALT

Reinhold Drostzoi: Die „Drei Grafschaften“ (Das Land im Norden der Donau) . . . . .	3
Wolfgang Kern: Der Bärenstein — Zur Formung der Felsburgen im oberösterreichischen Kristallinmassiv . . . . .	11
Jirí Zálaha: Das Stifterdenkmal am Plöckensteinersee . . . . .	21
Anton Mitmannsgruber: Religiöse Kleindenkmale in der Gemeinde Liebenau . . . . .	27
Robert Stainingner: Die Pfarrgründung von Sandl . . . . .	45
Rupert Ruttman: Bader und Wundärzte in Bad Zell . . . . .	49
Gerald Egger: Die „Rockaroas“ im Unteren Mühlviertel . . . . .	55
Otto Kampmüller: Spott in oberösterreichischen Kinderreimen und -liedern . . . . .	63
Ada Paul: Steinkreuze und Kreuzsteine in Oberösterreich . . . . .	94
Franz Dickinger: Gattersteine im Landgericht Hall . . . . .	98
Alois Topitz: Zur Deutung der „Roten Kreuze“ . . . . .	100
Otto Milfait: Die Opferschalen und ihre Anerkennung als Kultplatz . . . . .	104
Die Pechölsteine im östlichen Mühlviertel — Ergänzungen (Rudolf Zach) . . . . .	109
Schnupftabakinvasion 1775 (Anton Sageder) . . . . .	110
Bilanz der Landesausstellung zum 85. Geburtstag von Anton Lutz (Fritz Feichtinger) . . . . .	112
„Erwachsenenbildung und Schule“ — Thema der 33. Jahrestagung des OÖ. Volksbildungswerkes (Ferdinand Kastner) . . . . .	114
Dr. Wilhelm Kriechbaum — 90 Jahre (Alois Leeb) . . . . .	116
Schrifttum . . . . .	118

Am 11. März d. J. schloß nach dreiwöchiger Dauer die Landesausstellung für den Maler Professor Anton Lutz. Sie war ein voller Erfolg für die Veranstalter, denn noch nie in den letzten Jahren waren so viele Besucher gezählt worden, nämlich 2303, doch konnten darüber hinaus manche nicht registriert werden. Was war plötzlich mit der Bevölkerung los, die sich doch für andere Ausstellungen — progressiverer Art — nicht in dem Maße interessierte? Die Antwort gibt das Werk von Prof. Anton Lutz, das nie dem modernistischen Trend zu Gefallen war, sondern für jeden, der ein Bilderlebnis suchte, dieses bereit hielt und bis zum heutigen Tage bereithält.

Anton Lutz<sup>1</sup> ist unbestritten eine der bedeutendsten lebenden Malerpersönlichkeiten im Land Oberösterreich und nicht nur da. Die sehenswerte Ausstellung zeigte Werke aus verschiedenen Jahrzehnten und bot einen guten Querschnitt durch sein Schaffen. Dieses Schaffen des ehemaligen Lehrers Lutz reicht weit über ein halbes Jahrhundert hinaus, beginnt bei der realistischen Malweise früher Stilleben und Bildnisse, verhält längere Zeit hindurch beim weiblichen Akt in sonnenflirrendem Garten oder in bauerlicher Stube, vertieft sich in sattfarbige Stilleben, beherrscht alle Sujets, die das ganze lange Malerleben erfüllen, und gipfelt — stets dem Gegenständlichen treu — in lichterhellen, farbleuchtenden Landschaften und zartfarbigen Aktdarstellungen der letzten Jahre.

Die Farbe in ihrem Reichtum, ihrer Vielfalt, ist das Anliegen von Anton Lutz: er ist Maler par excellence! Und gerade das machte diese Ausstellung — veranstaltet vom Oberösterreichischen Kunstverein (dessen langjähriger Präsident Lutz war) und der Berufsvereinigung bildender Künstler — so wertvoll, weil sie nach längerer Präsentation von dauernder Experimentierfreudigkeit (die immer etwas Unfertiges an sich hat!) in den Linzer Ausstellungen und Galerien des letzten Jahrzehnts nun einen Meister seines Faches dem erfreuten Publikum wiederentdecken läßt. Die Augenfreude an Lutz Ölbildern ist eine echte: sie tastet sich von Farbfleck zu Farbfleck, von großartig gemalten Details zu hingefetzten zusammenschließenden Flächen, und das Auge kann des Vergnügens nicht genug finden, endlich

wieder unbekümmert sehen zu dürfen, ohne den Verstand beanspruchen zu müssen, um über die Bedeutung mancher Bedeutungslosigkeit bei den sogenannten Avantgardisten rätseln zu müssen. Lutz — dem Malen noch eine Lust ist und kein intellektuelles Problem! — malt, stellt dar, fängt Licht und Form ein, läßt Farbe im Licht vibrieren und weiß, daß ein solches Riesenpensum, wie es das Gestalten des Lebendigen um ihn mit Spachtel, Farbe und Pinsel ist, ein langes Malerleben in Schwung und Atem hält. Lutz sagt von sich selber, er sei Impressionist, weil für ihn Licht und Farbe — in gegenseitiger Steigerung — bedeutsam sind.

In den letzten Jahren wird seine Malweise immer strichelnder (abgekürzter), das Format kleiner, die Farbe intensiver (auch fallweise bunter). Der Hintergrund im Bild erfährt kaum mehr Beachtung, nur die bildwichtigen Motive — in die Bildmitte gerückt — werden durchgeführt. In manchen Bildern stehen fast reine Farbflecke nebeneinander: das Auge des Betrachters übernimmt die Aufgabe des Verschmelzens der Details zu geschlossener Wirkung. Und oftmals geht diese schnelle, ja geradezu fulminante Arbeitsweise auf Kosten der Form.

Das Formale hängt unmittelbar mit der Komposition zusammen. Und auch in dieser Hinsicht seien uns einige Bemerkungen erlaubt: viel zu oft drängt sich der Eindruck auf, die Bilder seien in ihrem kompositionellen Aufbau improvisiert, rein zufällig zusammengestellt, so wie sie der Maler eben gerade vor sich sah; sie entbehren einer zwingenden Logik der Bildtektonik.

Auffallend ist, daß Lutz in seinen Gemälden jeweils nur eine Figur darstellt, nie mehrere, sei es im Porträt, sei es beim weiblichen Akt (männliche Akte kommen nicht vor). Ist hier der Einfluß seines Münchner Lehrers Constantin Gerhardsinger nachhaltig spürbar? (Von diesem Maler typischer Münchner Schule übernahm Lutz die farbigen Konturen der Vorzeichnung, die er im fertigen Bild stehen läßt und dadurch trotz des linearen Elements einen malerischen Eindruck erzielt.) Oder ist Lutz von jeher zu sehr an ein einzelnes Modell gebunden? Und wie es

<sup>1</sup> Vgl. auch Otto Wutzel: Anton Lutz, Leben und Werk. Gewidmet zum 70. Geburtstag, Linz 1964.

scheint, gibt es im malerischen Werk von Anton Lutz auch keine Kompositionsskizzen als Ausflug in den Bereich der Phantasie. Komposition — als mehrfiguriger Bildinhalt verstanden — dürfte für Lutz nicht von Bedeutung gewesen sein. Er ist ein lebensfroher, den Dingen der Welt zugewandter Realist und der spontanen Arbeitsweise eher zugetan als der planenden; er läßt sich unmittelbar von einer Stimmung in der Landschaft, einem lichtumflossenen Mädchenkörper, einem farbleuchtenden Stilleben anregen, und malt unmittelbar vor dem Motiv — möglichst im Freien wie die französischen Impressionisten<sup>2</sup>. Lutz ist ein Gestalter der Wirklichkeit, für den es nur die malerische Auseinandersetzung mit dieser Wirklichkeit um ihn gibt. Kürzlich sagte er<sup>3</sup> vor dem Bild „Mein Atelier“ (Katalog-Nr. 59):

„Das hier machte mir viel Freude. Ich hab' das Atelier doch schon seit fünfundzwanzig Jahren. Und eines Tages sah ich es so (auf das Bildweisend). Ich dachte mir: Herrschaft, das wär' was und hab's angefangen. Zuerst die Vase auf dem Tisch, dann das andere. Da ist alles drin: vom tiefsten Schwarz (er tupft mit dem Zeigefinger auf den Türpfosten im Bild) bis zum hellsten Sonnenlicht.“ (Er zeigt auf den Teppich vor der Tür!)

Eines scheint aus den bisherigen Überlegungen als gewiß festzustehen, daß Anton Lutz seine Bildvorwürfe vor sich real zusammenstellt — und nicht vom skizzierten Bild-Einfall ausgeht —, um erst dann, wenn alle Einzelheiten (Körperbewegung, Faltenwurf!) zur „Komposition arrangiert“ sind, die Malarbeit zu beginnen und rasch zu vollenden. Dieser raschen „Arbeitswut“ — entzündet am Motiv — dienen auch Malgründe und Utensilien: Lutz verwendet in letzter Zeit fast ausschließlich Holzfaserplatten als Bildträger, weil dieses stabilere Material ein kräftigeres, zu packenderes Malen erlaubt als die flexiblere Malleinwand, und verwendet zum Farbauftrag die spitze Spachtel.

Wenn in den späten Tuschkaststift-Zeichnungen des Alterswerks einzelne bekannte Bildinhalte wieder auftauchen, so haben sie keine Kompositionsaufgabe, scheinen vielmehr Materialversuche (als Kopien oder Nachgestaltungen früherer Werke) zu sein, um die neuentdeckte Technik als künstlerisches Betätigungsfeld<sup>4</sup> nach bereits gestalteten Gemälden auszuprobieren. Die Zeichnung hat hier umgekehrten Cha-

rakter: nicht vorarbeitend wird sie eingesetzt, um die Bildkomposition klären zu helfen, sondern als Erinnerungsnotiz, und auch als Selbstzweck des Festhaltens eines sichtbaren Eindrucks. Komposition als Bildidee bleibt auch hier nebensächlich.

An dieser Stelle ist ein Vergleich mit der unmittelbar vorangegangenen Kollektiv-Ausstellung im OÖ. Kunstverein, mit der von Fritz Fröhlich, sicher nicht uninteressant. Fröhlich bietet das, was Lutz vermissen läßt: einen glasklaren, kompositionellen Aufbau. Bei ihm gibt es keinen uninteressanten Fleck im Bildgefüge. Format und Bildinhalt (Tektonik) sind in traumwandlerischer Sicherheit des Empfindens aufeinander bezogen. Unter solcher Blickrichtung möchte man sich wünschen, daß Fröhlichs Bilder von der menschlichen und malerischen Wärme Lutz' erhalten (um ihren etwas kalten Intellektualismus zu verlieren) und Lutz' Gemälde von Fröhlich einen kompositionellen Impetus bekämen. Trotz aller Einwände, die man gegen kompositionelle Schwächen mancher Lutz-Bilder haben könnte — es gibt auch hervorragend durchkomponierte, wie das wuchtige Porträt von Sturm-Skrla (Nr. 7, 1925) u. a. — bleiben die Farben-Orgien der letzten Jahre des über achtzigjährigen Meisters ein Phänomen, das die Vitalität und ungebrochene Schaffenskraft des Malers Anton Lutz auf das prächtigste dokumentiert.

Es sollten noch die 40 Zeichnungen erwähnt werden, die neben den 64 Ölbildern (Jugendskizzen ausgeklammert) des „bekannten Lutz“ eine echte Überraschung darstellen. Sie übernehmen teilweise die strichelnde Technik der Ölbilder, sind mit spitzer Zeichenfeder und Tusche

<sup>2</sup> Außer Toulouse-Lautrec, aufgrund seines körperlichen Gebrechens, und Cézanne, wegen der Kompositionen, die auf das Atelier angewiesen waren.

<sup>3</sup> Am 11. März 1979 in der „Landesausstellung A. Lutz“, Linz, Landeskulturzentrum Ursulinenhof.

<sup>4</sup> Lutz bedient sich der Zeichnung als Form des künstlerischen Ausdrucks erst im hohen Alter von 76 Jahren, „seit etwa 1970“, und stellte erstmals 1973 in der Linzer Hypo-Galerie Zeichnungen aus. (Vgl. O. Wutzel: Anton Lutz, Zeichnungen, Linz 1976, S. 7.) Auch Alfred Kubin wandte sich der kleinformatigen Zeichnung zu, weil ihn das lange Stehen an der Atelier-Staffelei zu sehr anstrengte. (Persönliche Mitteilung A. Kubins 1946 an den Verfasser.)

aufs weiße Papier gewirbelt und bedienen sich selten der Linie, sondern vielmehr der durch gekräuselte Strichlagen erzielten Fläche, beherrschen aber immer die grafische Spannung des Schwarzweiß und sind von oft verblüffender Wirkung.

In Linz möge bald wieder eine ähnliche Ausstellung gezeigt werden; der „Oberösterreichi-

sche Kunstverein 1851“ sollte aus der jetzigen Besucherzahl und dem großartigen Erfolg der Ausstellung beim Publikum die Lehren ziehen und uns in nicht allzu ferner Zeit Maler präsentieren, die nicht nur ewige Experimentierer sind, sondern Meister wie Anton Lutz.

Fritz Feichtinger

### „Erwachsenenbildung und Schule“ — Thema der 33. Jahrestagung des OÖ. Volksbildungswerkes

Man darf darüber rätseln, ob es mit der Zahl 33 eine besondere Bewandnis hat, denn mit solcher Menge an zielführenden Referaten und einer Umrandung an eigenständigen und überraschenden Begleitungen und Einkleidungen wartet nicht jede Jahrestagung des OÖ. Volksbildungswerkes auf wie die vom 30. März bis 1. April 1979, die 120 Vertreter von Einrichtungen der Erwachsenenbildung, der Heimatpflege in all ihren Sparten, von wissensbegierigen Zuhörern, von Fachreferenten aus dem Gebiet der Querverbindung von Schule und Erwachsenenbildung, nach Puchberg ins Bildungshaus geführt hat. Sicher, die Freude des Treffens, der Begegnung mit Freunden und Gleichgesinnten, ist jedes Jahr zu spüren, sie schäumte auch heuer am ersten Abend wie ein anregender Klimazug durch die Räume des Hauses und überstrahlte Wolken und Regen des nassen Frühlingswetters an den folgenden Tagen. Respekt vor der Teilnehmergruppe zeigte der Wettergott erst am dritten Tag dieses Symposiums, als das Innviertel zur Feier der 200-jährigen Zugehörigkeit zu Oberösterreich mit seinem neuen Landes-Bildungszentrum Zell an der Pram zum Mittelpunkt der Bewunderung für die herrliche Außen- und Innenarchitektur und Anerkennung der anscheinend alle Möglichkeiten erfassenden Inneneinrichtung wurde, in dem man sich wohl fühlen, Kunst genießen, selbst künstlerische Werke schaffen und kommunikativ zu neuen Lebensmaßen kommen kann. Die stellvertretende Leiterin der Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für OÖ., Prof. Doktor

Katharina Dobler, mußte bei diesem ersten Besuch des neu renovierten Schlosses durch die Volksbildner die Anerkennung für das Zustandekommen dieser Bildungseinrichtung entgegennehmen. Sie ist die Volksbildungskönigin im Innviertel, mag sich mancher gedacht haben. Empfang und Führung durch das Schloß mit eingehender Erklärung der Einrichtung und der faszinierenden Freskomalereien waren der Glanzpunkt zum Ausklang dieser Tagung, die mit sehr herzlichen Dankesworten von Oberst Eibl als Sprecher für die Teilnehmer an W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn für seine nie erlahmenden Bemühungen um Förderung der Heimatpflege und Volksbildung in grundlegenden wissenschaftlichen Maßstäben wie in organisatorischer Hilfsbereitschaft und nicht zuletzt für diesen neuen Kraftimpuls zur weiteren Arbeit im Dienste der Kultur unseres Heimatlandes ihren Abschluß fand.

Dr. Schiffkorn war nicht nur Schlußpunkt, auch zu Beginn der Tagung stand er im Vorder- und Mittelgrund durch sein Eröffnungsreferat *Rückblick auf das Arbeitsjahr 1978*, in dem er eine durchaus stolze Leistungsschau mit nüchternen Zahlen und deren heimlichen sowie öffentlich merkbaren Inhalten ausbreiten konnte. Anerkennung fand dann Ministerialrat Dr. Hans Altenhuber, der Leiter der Sektion V des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, in seinem Vortrag *Zur Situation der österreichischen Erwachsenenbildung*, für das umfassende und reich gegliederte Bildungsstreben der oberöster-